

Körper und soziale Umwelt

Mittelalterliche Skelettfunde als sozialbiologische Dokumente*

Von Manfred Kunter

Das Skelett als Teil des Körpers, als Teil des Bewegungsapparates, wird bei entsprechender Fragestellung zum kulturellen Gegenstand, der Aussagen zuläßt über unterschiedliche Körperpraktiken und gesellschaftlich bedingte Daseinsformen und kulturelle Lebensbedingungen. Das Skelett eines Menschen ist nicht ausschließlich Produkt erbter Gene, sondern auch das Ergebnis des kulturellen Milieus, in dem er gelebt hat. In diesem Sinne stellen Knochenfunde historische Quellen dar, die konkrete Hinweise auf die Lebensaktivitäten von Individuen und ganzen Gruppen geben können.

Bilddokumentarische (Abb. 1 bis 3) und literarische Quellen des europäischen Mittelalters und der frühen Neuzeit stellen anschaulich die Welt des Adels und der Kirche und als Gegenbild die des Bauern dar. So sieht man auf der einen Seite die Welt des Ritters, der adeligen Dame, des Kirchenmannes mit ihren spezifischen Aufgaben und Pflichten (*tu protege!* *tu ora!*) und auf der anderen Seite die Welt des Bauern mit der Vielfalt endloser und qualvoller Arbeit (*tu labora!*).

Es wäre aufschlußreich, die aus historischen Quellen überlieferte Sozialschichtung des

Mittelalters dahingehend zu überprüfen, ob diese auch zu Unterschieden in biologischen Merkmalen geführt hat. Die Frage zielt darauf ab, ob Wirkungen der sozialen Umwelt am menschlichen Körper, d. h. auch an seinen Überresten, dem Skelett, nachzuweisen sind.

Für diese Aufgabe wären sozial differenzierte Skelettstichproben aus der gleichen Region und dem gleichen Zeithorizont zu postulieren. Die Stichproben müßten umfangreich genug sein, um quantitative Aussagen statistisch absichern zu können. Für den **Fritzlarer Raum** in Nordhessen liegt für das 14. bis 16.

Jahrhundert potentiell eine derartige Quellensituation vor. Es gibt hier bereits drei spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Skelettserien, die sich nach Fundsituation und der historischen Überlieferung in das Raster der mittelalterlichen Gesellschaftsgliederung einpassen lassen:

a) eine Skelettserie (n=58) aus der Wochensakristei der Stiftskirche St. Peter („Dom“) zu **Fritzlar** (Schwalm-Eder-Kreis), die sich aus Personen des weltlichen Adels, der Geistlichkeit – vielleicht auch des Richter- und Kaufmannsstandes – zusammensetzen dürfte.

b) eine kleine Skelettserie (n=34) aus dem Kirchhof der Kirche St. Thomas in der Dorfwüstung **Holzheim** unweit von Fritzlar (Schwalm-

Eder-Kreis), die wahrscheinlich einer Dorfherrschaft und ihrer *familia* zuzuordnen ist.

c) eine größere Skelettserie (n=280) aus dem Bereich der Pfarrkirche von **Kirchberg** (St. Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis), die eine bäuerliche Bevölkerung repräsentiert.

Osteologische Befunde

Einige Komplexe, die etwas zum Thema ‚Körper und soziale Umwelt‘ aussagen können, sollen hier vergleichend diskutiert werden. Zwei bäuerliche Skelettstichproben (Holzheim, Kirchberg) können einer aus dem Adelsstand (Fritzlar) gegenübergestellt werden. Ein Modell für künftige Untersuchungen wird hier auf der Basis zunächst noch geringer Individuenzahlen erstmals getestet.

1. Knochenkonstitution

In den beiden bäuerlichen Skelettsamples imponieren bei Männern und Frauen derbe, kräftige Langknochen mit starken bis sehr starken Muskelansatzmarken. Die Solidität des Skelettes ist Ausdruck ausreichender, proteinreicher Ernährung, und die Wirkungen harter bäuerlicher Körperarbeit sind unmittelbar in den stark entwickelten Ansatzstellen für eine kräftige, derbe Muskulatur abzulesen. Der gesamte Körper war das wichtigste Organon für die Erfüllung bäuerlicher Aufgaben für Mann und Frau. Die bäuerliche Arbeit reichte von der Ackerbestellung bis zur Viehhaltung, von der Milchwirtschaft bis zum Holzsammeln, vom Viehhüten bis zur Obst- und Gemüsekultur, vom Brotbacken bis zur Pferdezüchtung. Der Bauer war auch Imker, Weingärtner, Jäger, Fischer und vieles andere mehr. Und seine Frau teilte die Bauernarbeit mit ihm.

In dem Sample des Adelsstandes aus dem Fritzlarer Dom liegen die Verhältnisse etwas anders. Auch die Männer des Adels haben ein derbes Skelett, das oft noch kräftiger ausgeprägt ist als bei den Männern aus den Dörfern. Starke Muskelansatzmarken an den Knochen der oberen und unteren Extremitäten weisen auf ausgiebige körperliche Tätigkeiten hin (z. B. Reiten, Jagd, Waffentraining u. a.). Auffallend abweichend sehen die Skelette der Frauen aus dem Adelsstand aus: Ein zierli-



Abb. 1: Die Einteilung der Menschheit nach Ständen (Klerus, Adel, Bauern). Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert.

* Die ausführliche Fassung dieses Artikels erscheint unter dem Titel „Bauer und Edelmann“ in: Archäologie und Museum. Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland.

cher, feiner Skelettbau, sehr schwache Muskelansatzmarken weisen auf andere als körperliche Tätigkeiten hin. Der Typus der feingestaltigen adeligen Dame mit überwiegend karitativen, musischen, verwaltenden Tätigkeiten, wie er in Bilddokumenten und z. B. in der höfischen Epik des Mittelalters immer wieder dargestellt wird, ist auch in den knöchernen Überresten konkret zu fassen. Aus den Langknochen läßt sich auch der Körperbau der Lebenden annähernd rekonstruieren. Danach finden wir im Fritzlärer Dom nur Männer und Frauen mit einem leptomorphen, d. h. hoch-schlankwüchsigen Körperbau. Die leptomorphe Erscheinungsform dominiert auch bei den bäuerlichen Samples; hier gibt es jedoch einen starken Anteil von pyknomorphen, d. h. breit-untersetzten Körperformen.

2. Körperhöhe

Die Körperhöhen in allen drei Serien belegen zunächst einmal die Hochwüchsigkeit mittelalterlicher Bevölkerungen Nordhessens. Sie dürften ungefähr den heutigen Werten in diesem Gebiet entsprechen dürften. Auffallend sind die besonders hohen Durchschnittswerte für Männer (179 cm) und Frauen (165 cm) im Fritzlärer Dom, die deutlich über denen der bäuerlichen Serien (Männer=174 cm, Frau-

en=162 cm) liegen. Für jüngere und für ältere Zeiten ist eine Sozialschichtung des Merkmals Körperhöhe belegt, d. h. sozial höher gestellte Personen haben im Durchschnitt eine größere Körperhöhe als solche aus Grundschichten. Für den nordhessischen Raum findet dieses Verteilungsphänomen in den Skelettsamples zweier bäuerlicher Bevölkerungsstichproben gegenüber einer Adelsgruppe die erwartete Bestätigung.

3. Geschlechtsdimorphismus

Der osteoskopische Unterschied in der Geschlechtsmorphologie zwischen Män-

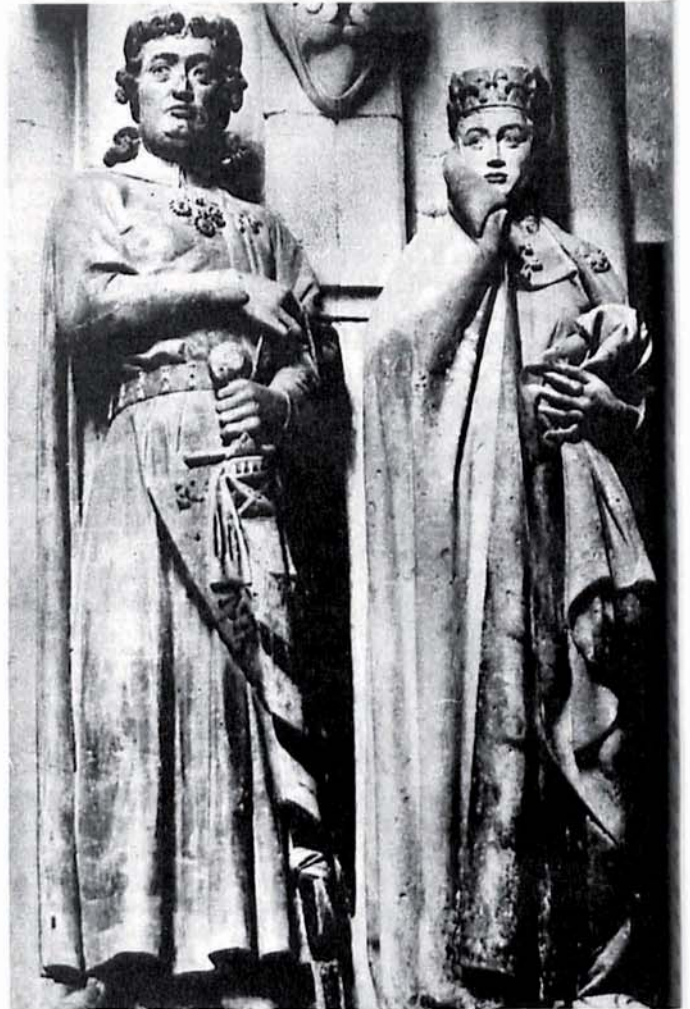


Abb. 3: Markgraf Ekkehard und seine Gemahlin Uta. Naumburger Dom, 13. Jahrhundert.



Abb. 2: Bauern und Bäuerinnen bei der Feldarbeit. Breviarum Grimaldi, Anfang des 16. Jahrhunderts.

nern und Frauen ist in den beiden bäuerlichen Serien relativ unauffällig. Männer und Frauen haben dort einen gleichartigen, derb-kraftigen Skelettbau mit derb-reliefierten Schädeln. Bei den Bauersfrauen geht anscheinend die ontogenetische Entwicklung des Skelettes aufgrund starker Umweltreize (Schwerarbeit) in Richtung auf virile Ausprägungen des Skelettes.

Demgegenüber ist der Geschlechtsdimorphismus bei den Personen im Fritzlärer Dom sehr stark ausgeprägt. Während die Männer groß,

derb und kräftig gebildet sind mit besonders virilen Schädelmerkmalen (betonte Kinn- und Unterkieferwinkelregion, derbe Jochbeine, starke Überaugenbrauenbögen) finden sich bei den adeligen Damen feine, muskelschwache Skelettknochen. Ihre Schädel sind mit zierlichen weichen, fast kindlichen Strukturen besonders deutlich in die feminine Variationsrichtung ausgebildet. Die im Fritzlärer Dom bestatteten Frauen waren während ihres Lebens nicht den ungeheuren körperlichen Belastungen ausgesetzt, wie wir sie zur gleichen Zeit für die Frauen der Landbevölkerung auf Holzheim und Kirchberg belegen können. Zudem dürfte bei den adeligen Herren der damaligen Zeit das Partnerleitbild einer feingliedrigen, zarten Frau eine wichtige Rolle bei der Partnerwahl gespielt haben.

4. Altersstruktur

Bei der Annahme sozialbedingter unterschiedlicher Lebensverhältnisse wäre auch an ein unterschiedliches Sterbeverhalten zu denken in dem Sinne, daß etwa die adelige Bevölkerung älter geworden wäre als die bäuerliche. Die Unterschiede zwischen den Serien sind unauffällig. Das Durchschnittsalter der Männer un-

Frauen in der adeligen Serie beträgt 52 bzw. 48 Jahre, in den bäuerlichen Serien 53 bzw. 48 Jahre. Der Anteil der älteren Menschen war im Mittelalter allgemein in allen Sozialschichten wesentlich geringer als in den beiden letzten Jahrhunderten. In beiden Skelettsamples fällt – wie übrigens in fast allen prähistorischen und historischen Skelettserien – eine Geschlechtsdifferenz der Sterblichkeit auf. Frauen starben in Nordhessen im Mittelalter im Durchschnitt um fünf Jahre früher als Männer. In diesem Befund drückt sich die starke physische und auch psychische Belastung des weiblichen Geschlechts in alter Zeit aus. Erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts steigt die Lebenserwartung der Frauen in Europa, um heute weit über dem männlichen Niveau zu liegen (Bundesrepublik Deutschland 1991: Männer=72 Jahre, Frauen=79 Jahre).

Der prozentuale Anteil der Erwachsenenaltersklassen, getrennt nach Geschlecht, zeigt bei den Männern beider Sozialgruppen in den einzelnen Altersklassen eine recht ähnliche Verteilung. Bei den Frauen indessen fällt die hohe Sterblichkeit bei der Altersgruppe der adulten (20 bis 40 Jahre) Frauen aus dem Fritzlarer Dom auf.

Die hohe soziale Stellung der adeligen Damen machte sie nicht gefeit gegen einen frühen Tod. Vielleicht war das vergleichsweise bequemere Leben der adeligen Damen und als physiologische Reaktion darauf eine etwas schwächlichere Gesamtkonstitution ein Handicap bei der Immunabwehr von Infektionskrankheiten. Die Frauen auf dem Lande, von

kleinauf körperlichen Strapazen ausgesetzt, hatten möglicherweise größere Widerstandskräfte gegenüber Krankheiten erworben und waren den Belastungen vor allem beim Kindergebären besser gewachsen als die adeligen Damen. Vielleicht waren für letztere die hygienischen Lebensverhältnisse auch ungünstiger als für die Frauen auf dem Lande. Insgesamt kann man aber sagen, daß das Sterbeverhalten in der bäuerlichen und in der adeligen Gruppe weitgehend übereinstimmt. Das spricht für ähnliche Lebensbedingungen und ähnliche Belastungen durch lebensbedrohende Gefahren.

5. Pathologische Veränderungen

Im Hinblick auf pathologische Veränderungen gibt es bei den Vergleichsgruppen einerseits Hinweise auf ähnliche Krankheitsbelastungen, andererseits auch Belege für deutliche Unterschiede. Massive Degenerationserscheinungen im Bereich der Wirbelsäule und an den großen Gelenken bei älteren Menschen infolge lebenslanger schwerer Arbeit finden sich bei Männern und Frauen der Dorfbevölkerungen aus Holzheim und Kirchberg. Derartige Aufbraucherscheinungen sind bei der Stichprobe aus dem Fritzlarer Dom seltener und treten in deutlich schwächeren Ausprägungsgraden in den entsprechenden Altersstufen auf. Demgegenüber lassen sich bei den häufig zu beobachtenden Zahn- und Zahnbetterkrankungen keine sozialen Gruppenunterschiede erkennen. Andere krankhafte Veränderungen wie Knochenentzündungen, Tumoren, Wirbelsäulentuberkulose, Anämien, Spina bifida

u. a. kommen so selten vor, daß keine Bevorzugung einer Gruppe festzustellen ist. Krankheitsbelastungen, Ernährung, hygienische Verhältnisse und medizinische Versorgung scheinen für Land- und Edelleute sehr ähnlich gewesen zu sein.

Frakturen und Gewaltverletzungen finden sich fast ausnahmslos bei Männern und zwar bei denen im Fritzlarer Dom genauso häufig wie bei jenen aus Kirchberg. Die Ursachen für derartige Knochenläsionen sind in Unfällen des täglichen Lebens aber auch in Gewalttaten zu suchen.

Zum Autor:

Prof. Dr. Manfred Kunter, Jahrgang 1940, studierte Biologie, Anthropologie, Vor- und Frühgeschichte in Marburg/L. und Gießen.



Promotion 1969 über ein humangenetisches Thema. 1975 Habilitation für das Fach Anthropologie. Seit 1985 Leiter der Abt. Anthropologie im Fachbereich Biologie der Universität Gießen. Feldforschungen in Deutschland, Spanien, Libanon, Syrien und auf der Arabischen Halbinsel. Derzeitige Forschungsschwerpunkte: Populationsbiologie, Prähistorische Anthropologie, Paläoanthropologie, Paläopathologie, Dentalanthropologie.